

Die Gründung der Wartburg – Mythos und Befund

Ulrich Klein

Wie bei vielen anderen Burgen gibt es auch für die Wartburg eine Gründungslegende, die allerdings in ihrem Fall auch überregional bekannt ist und geradezu einen der Prototypen für solche Überlieferungen darstellt. Dem soll hier die tatsächliche archivalische Überlieferung gegenübergestellt werden, dann die bis vor kurzem noch aktuelle Befundlage auf der Burg, vor allem auch im Vergleich zu einer der anderen, etwas weniger bekannten ludowingischen Burgen, der Neuenburg über Freyburg an der Unstrut, und schließlich die neuen Grabungsergebnisse im sogenannten „Töpfers Keller“ der Wartburg mit ihren durchaus weitreichenden Folgen.

Die Gründungssage der Wartburg hat schon lange vielfältige Beachtung gefunden, was sich auch in einer Vielzahl von entsprechender Literatur zu diesem Thema niedergeschlagen hat.¹ Danach stellt sich die Situation so dar, dass die Gründungslegende bereits 1340 erstmalig in den Quellen erschien und bis etwa 1460 in verschiedenen Stufen weiterentwickelt wurde, bis der endgültige, in der Neuzeit ohne größere Veränderungen überlieferte Stand der Erzählung erreicht war, den dann 1854/55 Moritz von Schwind zur Vorlage für sein berühmtes Wandbild im Landgrafenzimmer des Palas der Wartburg genommen hat (Abb. 1).

Die Legende lässt sich in der hier gebotenen Kürze so zusammenfassen, dass Graf Ludwig der Springer auf der Jagd in den Bergen oberhalb von Eisenach 1067 innehielt und am Standort der späteren Burg mit Bezug auf deren Namen ausrief: „Wart, Berg, Du sollst mir eine Burg werden!“ Das Problem war dabei aber, dass damals dieser Berg gar nicht ihm, sondern den Edlen von Frankenstein gehörte, er also eine sogenannte „Raubgründung“ im Sinn hatte. Ludwig ließ daher Erde von seinen eigenen Besitzungen holen und auf dem Berg verteilen. Zwölf seiner Ritter mussten dann mit ihren Schwertern darauf schwören, dass dies sein Land sei. Zwei wie üblich vorgefertigte, über Nacht auf den Berg geschaffte und dort schnell aufgeschlagene (hölzerne) Bergfriede sollten die Neuerwerbung militärisch sichern.

Ziel dieser Legende war es also, eine ganz offensichtlich rechtswidrige Inbesitznahme, mit der sich der Rechtsbrecher im Rückblick allerdings durchgesetzt hatte, in den Mantel einer List zu kleiden, an die Ludwig selbst aber offenbar nur bedingt geglaubt hatte, denn nur so erklären sich der Schwur der Ritter und vor allem der Rückgriff auf eine vorerst provisorische Befestigungsanlage in Form der beiden Holztürme, die offenbar einer kleinen Besatzung als Stützpunkt dienen sollten.

Die quellenmäßige Überlieferung zur Gründung der Wartburg findet sich in der Reinhardsbrunner Chronik,² die um 1340 aus verschiedenen älteren Aufzeichnungen kompiliert wurde; diese „seriöse“ Überlieferung ist also genau genommen gleichhalt mit der geschilderten Legende, beide Überlieferungen entstanden gut 270 Jahre nach dem eigentlichen Ereignis. Erwartungsgemäß fällt die chronikalische Überlieferung recht knapp aus, denn die Chronik berichtet nun zu 1064 (!) nur: „comes vero Ludewicus castrum inexpugnabile Wartberg prope Ysennach [...] erexit“, also, dass Graf Ludwig eine Burg auf dem uneinnehmbaren Wartberg bei Eisenach errichtete.

Abgesehen von der Differenz in den Jahresangaben laufen also Chronik und Legende auf das gleiche Ereignis der Neuerrichtung der Wartburg hinaus, wobei in der Chronik des ludowingischen Hausklosters kaum zu erwarten ist, dass die problematische Rechtslage dieser Gründung thematisiert würde. Von daher stellen die reine Faktendarstellung in der Chronik und die Legende zwei Seiten derselben Medaille dar, nämlich einerseits der Gründungsakt selbst und andererseits die Ausschmückung des natürlich

Die Gründungssage der Wartburg



Abb. 1: Wandgemälde zur Gründungslegende von Moritz von Schwind im Landgrafenzimmer der Wartburg, 1854/55.

Die historische Überlieferung zur Gründung

¹ Dank der Unterstützung von Hilmar Schwarz (Wartburg-Stiftung) konnte bereits auf eine sehr umfangreiche neue Darstellung zurückgegriffen werden, die erst 2015 erscheinen wird (Schwarz 2015).

² Holder-Egger 1896.

Die Befundlage zur Wartburg und die Neuenburg



Abb. 2: Computergestützte Rekonstruktion der Neuenburg in Phase I (1090–1130) nach den Forschungen von Reinhard Schmitt.

auch für das Empfinden von 1340 rechtlich bedenklichen Ereignisses im Sinn einer klug inszenierten und im Ergebnis erfolgreichen Machtpolitik.

Nach den dargestellten Fakten wäre eigentlich zu erwarten, dass im Bereich der heute bereits gut erforschten Wartburg auch bauliche Reste der zweiten Hälfte des 11. oder zumindest der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu finden wären. Dies war aber bislang nicht der Fall, denn die bauliche Überlieferung setzt hier erst mit dem Palas aus den 1160er Jahren ein, also einhundert Jahre nach den geschilderten Gründungsereignissen.

Dies fällt insbesondere im Vergleich zu der ebenfalls ludowingischen Neuenburg über Freyburg an der Unstrut auf, deren Name als „neuere“ Burg wahrscheinlich auf den Vergleich mit der Wartburg zurückgeht, denn die Neuenburg konnte erst 20 Jahre nach der Wartburg im ausgehenden 11. Jahrhundert gegründet werden. Grundlage war die Heirat von Ludwig mit Adelheid, der Witwe des hier begüterten Pfalzgrafen Friedrich III. von Goseck, kurz nach dessen Ermordung im Februar 1085.

Auf der Neuenburg haben in den letzten Jahrzehnten umfangreiche archäologische und bauhistorische Untersuchungen stattgefunden, als deren Ergebnis es möglich ist, umfangreiche Teile der heute noch erhaltenen Anlage einschließlich großer Abschnitte der Ringmauer der ersten Bauphase aus der Zeit zwischen etwa 1090 und 1130 zuzuweisen, teilweise auch unterstützt durch dendrochronologische Datierungen von verbauten Hölzern. Der Bestand ist hier so umfangreich, dass eine realistische zeichnerische Rekonstruktion dieser Phase mit einer kleineren Kernanlage auf der Höhe des Burghügels möglich ist (Abb. 2). Im Vergleich zur eigentlich älteren Wartburg muss diese Situation einer offenbar so weitaus besseren Überlieferung überraschen, zumal auch auf der Wartburg in den letzten Jahrzehnten umfangreiche Forschungen stattgefunden haben.³

Reinhard Schmitt, der langjährige Erforscher der Neuenburg, hat dieses Problem eindrucksvoll thematisiert:⁴ „Die anderen ludowingischen Burgen in Thüringen sind erst sehr viel später als die Neuenburg und zudem zeitnah entstanden (Creuzburg: um 1170; jüngere Eckartsburg: letztes Drittel des 12. Jahrhunderts; Runneburg in Weißensee: ab 1168). Bereits die Chronisten des 12. Jahrhunderts sahen neben der Neuenburg in der um 1067 gegründeten Wartburg die wichtigste Burg der Landgrafen. Dort überrascht indes bis heute das völlige Fehlen von Bausubstanz aus dem letzten Viertel des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Eine plausible Erklärung ist dafür noch nicht beigebracht worden. Die aus einer nicht ‚Wartburgzentristischen Sicht‘ interessante Frage – was geschah auf dem Wartberg bis in die 1150er Jahre? – wird leider fast gar nicht diskutiert. Das völlige Verschwinden einer seit dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts in Stein errichteten Burg ist wenig glaubwürdig, denkt man allein schon an die Neuenburg mit ihrer enormen Fülle ursprünglicher Mauerwerkssubstanz. Eine Verlagerung der Burg (von der Stelle der Eisenacher Burg südlich der Wartburg?) an den heutigen Standort wäre nicht so ungewöhnlich, denkt man an die Eckartsburg.“

Schmitt stellt damit also den gegenwärtigen Standort der Wartburg und damit den Schauplatz der Gründung grundsätzlich in Frage, woraus sich als Fragestellung für die Archäologie und Bauforschung ergibt, ob sich dort nicht doch noch ältere bauliche Spuren finden lassen.

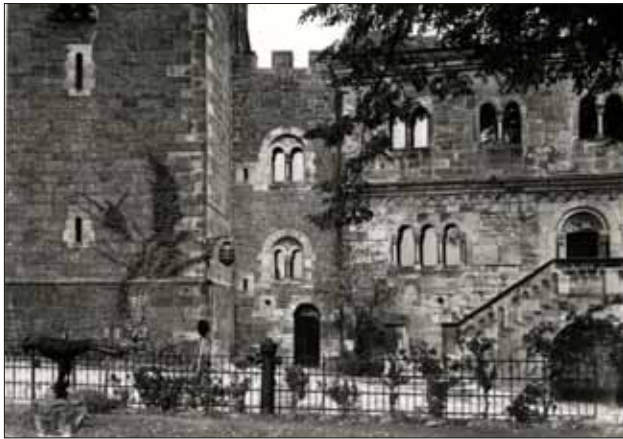
Die Grabung in Töpfers Keller

Zu den Außenstehenden völlig unbekanntem Bereichen der Wartburg gehört bislang der sogenannte Töpfers Keller, benannt nach einem früheren Hausmeister dieses Namens, der diesen Raum für Abstellzwecke nutzte (Abb. 3 und 4).

Die notwendigen Bauarbeiten zur Herrichtung des Kellers für Zwecke der Museumsdidaktik im Jahr 2011 wurden durch das Freie Institut für Bauforschung und Dokumentation (IBD) begleitet und alle auftretenden Befunde dokumentiert, wodurch es möglich war, hier auf begrenztem

³ Siehe hierzu die einschlägigen Beiträge und Nachweise im Wartburg-Jahrbuch.

⁴ Schmitt 2012, 83.



Raum weitreichende Erkenntnisse zur Geschichte der frühen Wartburg zu gewinnen.⁵ Dazu wurden alle Wände aufgemessen und zusätzlich im Hybridverfahren mit entzerrten Fotografien dokumentiert, während in dem aufgenommenen Fußbodenbereich mit den Versorgungsleitungen teilweise noch aus der Zeit des Umbaus der Burg durch Hugo von Ritgen eine begrenzte Grabung in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung Archäologische Denkmalpflege des Thüringischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie durchgeführt werden konnte. Die Befunde wurden hier in einem Planum und mehreren Profilen dokumentiert (Abb. 5–12, 14 und 15).

Der sogenannte Töpfers Keller erstreckt sich auf einem langrechteckig-trapezoiden Grundriss mit einem korbogigen Tonnengewölbe in Nord-Süd-Richtung entlang der östlichen Wehrmauer, unmittelbar nördlich anschließend an den Palas. Der Zugang ist einmal vom Palas her möglich, aber auch von außen an der Westseite durch eine Tür südlich unter der neuen Zugangstreppe zum Treppenhaus nördlich des Palas von 1952/53. Hier liegt südwestlich vor dem Keller ein kleiner Zugangsraum, von dem zwei parallele Kellerhalse, in denen auch die Treppenstufen hinab auf das Kellerniveau liegen, in den gewölbten Hauptraum herunterführen.

Der Keller aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist ein noch spätmittelalterliches Relikt in einem später zahlreichen Veränderungen unterworfenen Bereich der Wartburg. Die nördliche Schildmauer, die östliche Widerlagermauer und die Gewölbeschale zeigen eine Mauerwerkstruktur, die eindeutig und durch die stratigraphischen Anschlüsse belegt zeitlich erst nach dem Palas entstanden sein kann; mehr als eine grobe Datierung in das 14./15. Jahrhundert lässt die Mauerwerkstruktur allerdings nicht zu.

Hier bestätigt sich wieder die bekannte Regel, dass gewölbte Räume in der Regel besser von oben – also von der Gewölbeverfüllung her – als von unten datiert werden können, weil vor allem die aufliegenden Schichten mit ihrem Fundmaterial oft einen deutlichen *terminus post* bieten. Die Gelegenheit, diese zu dokumentieren, hatte sich hier bereits 2002 ergeben, als ein Zugang in den höherliegenden Bereich unmittelbar nördlich des Kellers geschaffen wurde, um dort eine begrenzte Grabung durchzuführen.⁶ In dem danach verfassten Grabungsbericht schreibt Elmar Altwasser:⁷ „Der im Grundriss trapezförmige Kellerraum, der mit einem gedrückt korbogigen Gewölbe überdeckt ist, ist einerseits jünger als die nördliche Giebelmauer des Palas, denn hier überschneidet das Gewölbe ältere Wandöffnungen, andererseits berücksichtigt er die Fundamente des Turmes [gemeint ist der Bergfried, der also älter sein muss]: Dort zeigt die Abarbeitungsfuge des Felsens, dass die Widerlager seines Gewölbes unmittelbar an den Turmfuß herangesetzt wurden. Das Gewölbe wiederum stößt gegen eine Mauerkante, die parallel der Mauer Befund 18 verläuft, während die nördliche Schildmauer des Kellers dazu in einem Winkel von ca. 50° ausgerichtet ist. Diese sitzt auf dem nach Osten abgetreppten

◁ Abb. 3: Detailaufnahme des Zugangsbereichs zum Keller (Mitte) vor den Veränderungen des 20. Jahrhunderts.

△ Abb. 4: Die völlig veränderte heutige Situation von Südwesten.

Die Auswertung und Folgerungen für die Baugeschichte

⁵ Siehe hierzu die ausführlichere Darstellung in Klein 2012.

⁶ Die komplexen Befunde dieser Grabung unter anderem zum mittelalterlichen Bergfried und den Resten werden im Beitrag Altwasser/Klein 2015 vorgestellt werden.

⁷ IBD-Untersuchungsbericht Grabung 2002; dazu demnächst Altwasser/Klein 2015.

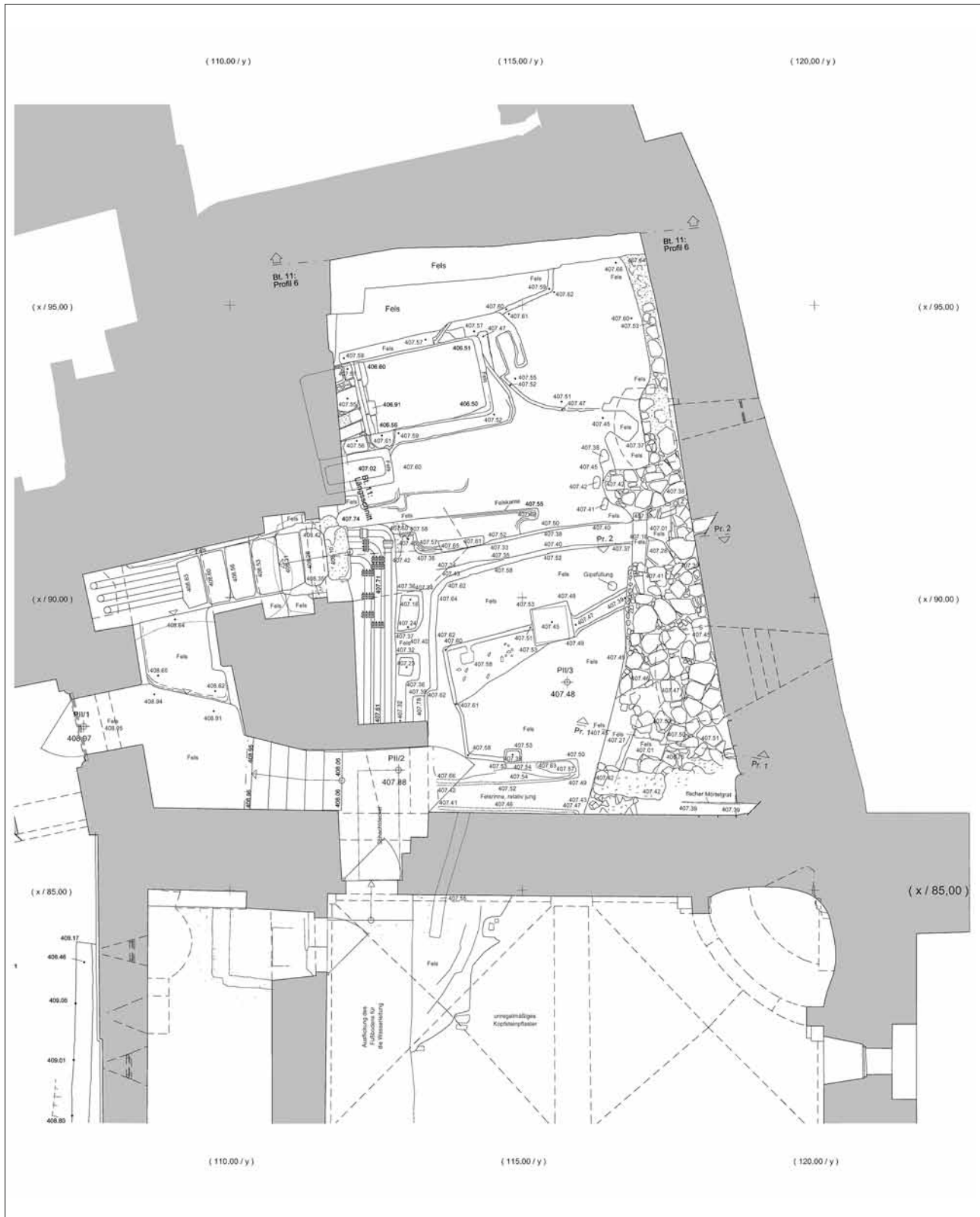


Abb. 5: Grundriss der Ebene I mit dem untersuchten Keller (oben). Im Südwesten die vorgelagerte Treppenanlage mit dem älteren nördlichen und dem jüngeren, erst im späten 19. Jahrhundert angelegten südlichen Zugang (siehe den Grundriss um 1880 bei Baumgärtel 1907, 138). Im Boden des nördlichen Zugangs verlaufen die Versorgungsleitungen des 19. Jahrhunderts, die dann im eigentlichen Kellerraum nach Süden abknicken zu einer Trasse entlang der westlichen Widerlagermauer und ab der inneren Wange des jüngeren Zugangs abgedeckt sind. Im Nordosten eine große, aus dem Felsen geschrotete Grube mit den Maßen von 2,55 m in Ost-West-Richtung und 1,6 m in Nord-Süd-Richtung, die im Westen ein Stück unter die Widerlagermauer des Kellers läuft. Nach der Aufnahme der jüngeren Fußböden liegt auf dem größten Teil der Grundfläche der geglättete Felsen frei, in den nachträglich jüngere Installationen eingetieft wurden; eine ältere Ausnahme ist ein keilförmig nach Süden breiter werdender Bereich an der Ostmauer, der mit Bruchsteinmaterial in viel Mörtel verfüllt war und hier den wichtigsten Befund darstellt.

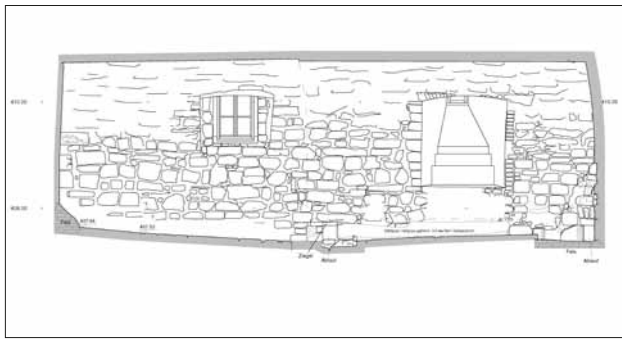


Abb.6: Ostwand des Kellerraums. Unregelmäßiges, wenig lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk; das ältere nördliche Fenster mit Veränderungen, das südliche erst im 19. Jahrhundert eingebrochen (Gewände mit Backsteinen beigemauert). Aus der Zeit der Nutzung des Raums als Spülküche sind noch zwei Abläufe im Boden vorhanden.

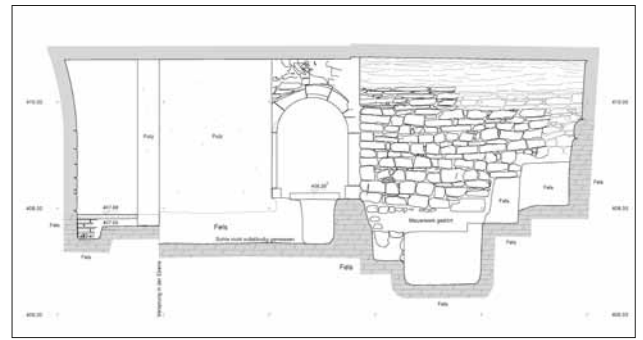


Abb.7: Westwand des Kellerraums. Das Mauerwerk lag nur in der nördlichen Hälfte frei und gleicht dem auf der Nord- und Ostseite, ist jedoch etwas lagerhafter geschichtet. Im unteren Bereich Störung durch die in den Felsen eingetiefte Grube, im südlichen Bereich die Versorgungsschächte. Das Portal wurde vermutlich im späten 18. oder 19. Jahrhundert hierhin versetzt.

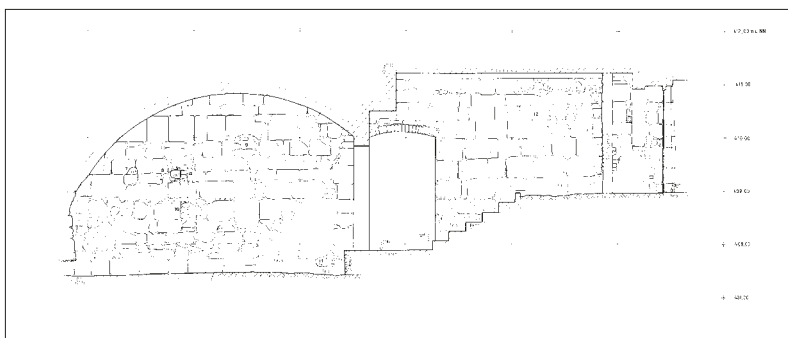


Abb.8: Südwand des Kellerraums. Das Gewölbe ist ohne eigene Schildmauer gegen die Nordmauer des Palas gesetzt. Im westlichen Bereich das typische qualitätvolle Mauerwerk des Palas (mit Beschädigungen der Oberflächen), im östlichen Teil zahlreiche Veränderungen, unter anderem ein zugesetzter älterer, aber nicht ursprünglicher Zugang. Dieser befindet sich westlich davon und ist heute noch – mit nachträglicher Erweiterung – erhalten.

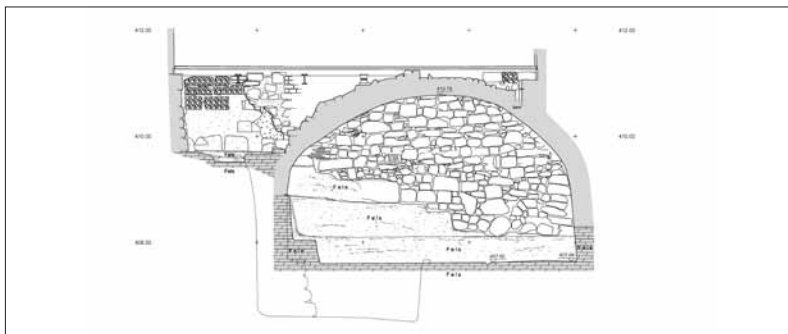


Abb.9: Nordwand des Kellerraums. Die Schildmauer setzt unmittelbar auf dem abgetreppert erhaltenen Felsen auf. Das Bruchsteinmauerwerk ist nur wenig lagig und geregelt aufgebaut und aus Steinmaterial mit unterschiedlichen Maßen zusammengesetzt. Im Westen ist oberhalb der Gewölbeschale das höhere Niveau zu sehen, auf dem die Ausgrabung im Jahr 2002 stattgefunden hat.

Felsen, wodurch offensichtlich ein besseres Widerlager des Mauerwerks geschaffen werden sollte. Auch der [nördliche] Kellerhals, der im 19. Jahrhundert weitgehend verändert wurde, da der neue Turmbau gegenüber dem älteren um ca. 1,00 m weiter nach Süden versetzt errichtet wurde, bezieht sich unmittelbar auf die ältere Turmflucht.

Die wenigen Keramikfragmente, die in der Auffüllung oberhalb des Gewölbezwickels in der Schuttschicht Befund 5 unterhalb des Mauerfragments Befund 3 vorhanden sowie verbacken im Mörtel des Gewölbes angelagert waren, stammen durchweg aus dem 14. Jahrhundert. Auch die korbboogige Kontur des Gewölbes, welches mit bis zu 0,40 m relativ dick gemauert ist, spricht für eine Datierung in das 14. Jahrhundert. Möglicherweise war dieses Gebäude nach Norden hin durch die ungewöhnlich dicke Mauer Befund 18 begrenzt. Seine Westbegrenzung dürfte unmittelbar in der Flucht der Westbegrenzung des Kellers gelegen haben, dort, wo noch Reste eines Kellerportals vorhanden sind (welches im 19. Jahrhundert noch an ursprünglicher Position saß), so dass sich letztendlich ein mittelgroßes, im Grundriss trapezoides Gebäude mit einer Gesamtlänge von 12,00 m

Abb. 10: Westwand des Treppenraums. Hier hat sich ein kleines Stück höchst qualitativsten Mauerwerks aus Buntsandstein unmittelbar auf dem abgearbeiteten Fels erhalten, dem im 19. Jahrhundert unten eine Schale aus Backsteinen zur Stabilisierung vorgesetzt wurde. Beidseitig ist an abgespitzten Bereichen noch erkennbar, dass es einen an die Quader angearbeiteten Anschlagfalz gegeben haben muss, der mittig im Gewände saß.

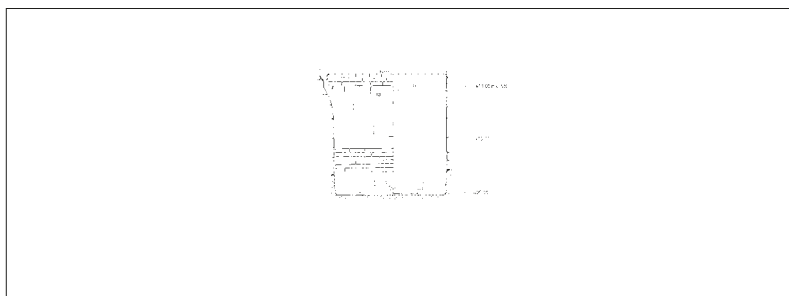


Abb. 11: Ostwand des Treppenraums. An der Nordseite der Wand das Portal des älteren Kellerzugangs mit dem unmittelbar auf dem abgearbeiteten Felsen aufsitzenden Wangenbereich, an der Südseite der beigemauerte Ausbruchbereich der früher bis zum Palas durchlaufenden Mauer

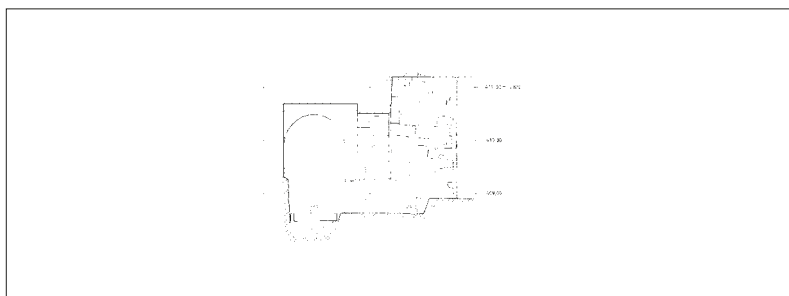
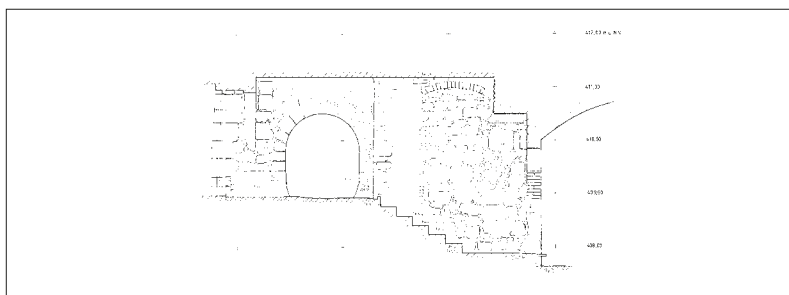


Abb. 12: Nordwand des Treppenraums. Auf der Westseite das Portal mit dem älteren Zugang und die Nordmauer des jüngeren, südlichen Zugangs, bei dem im 19. Jahrhundert die Ausbruchsbereiche der zuvor vorhandenen Quermauer sorgfältig beigemauert wurden. Auf der Ostseite die nachträgliche Untermauerung der Gewölbenschale.



bei einer nördlichen Breite von ca. 7,00 m und einer südlichen Breite von ca. 9,00 m ergibt.“

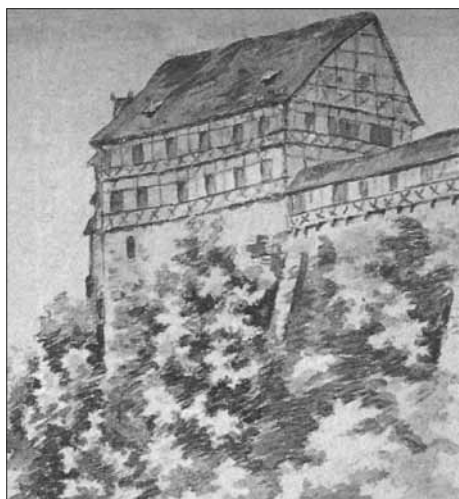
Das angesprochene Gebäude, unter dem der Keller teilweise liegt, ist nun wiederum in der Geschichte der Wartburg durchaus gut bekannt, es handelt sich nämlich um den sogenannten Bau von Landgraf Friedrich dem Freidigen (1257–1323) von 1319, der es erbaut hatte, nachdem kurz zuvor ein Blitzschlag und nachfolgender Brand den Vorgängerbau zerstört hatten. Der Bau, später zum Beispiel auch als „Hofdirnitz“ bezeichnet, war der eigentliche Wohnbau auf der Wartburg, während der Palas eher repräsentativen Zwecken diente.

Auf mehreren Abbildungen des 17. bis 18. Jahrhunderts ist ein großer dreigeschossiger Fachwerkbau abgebildet, der, im Jahr 1785 abgebrochen, in der Literatur meist als Bau Friedrich des Freidigen interpretiert wurde (Abb. 13).⁸ Doch zeigt bereits ein Gemälde Herzog Johann Ernst von Sachsen-Eisenach, welches Christian (I) Richter um 1630 gemalt hat, dass diese frühe Datierung in das 14. Jahrhundert zumindest bei den dargestellten Fassaden nicht zutreffen kann: Das Fachwerkhaus hat hier nämlich ebenso wie der anschließende Wehrgang Andreaskreuz in den Brüstungsgefachen. Hieraus kann man nun sicher folgern, dass das dargestellte Fachwerk der östlichen Traufe und der westliche Giebel erst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen können – mehr aber auch nicht, vor allem nicht, dass der Bau Friedrichs des Freidigen, dessen Gewölbekeller, wie dargestellt wurde, offenbar noch erhalten ist, zu dieser Zeit völlig durch einen Neubau ersetzt worden sei.

Man kennt heute vielmehr zahlreiche Beispiele von Fachwerkbauten, denen bei ansonsten erhaltener Konstruktion neue Fassaden vorgesetzt wurden, und eine solche Vorgehensweise ist bei einer komplizierten Konstruktion wie der hier vorliegenden immer auch mit in Betracht zu

⁸ Voss 1917, 240–255.

Abb. 13: Westansicht des Fachwerkbaus (Johann Wolfgang (von) Goethe, Bleistiftzeichnung [Ausschnitt], 1777).



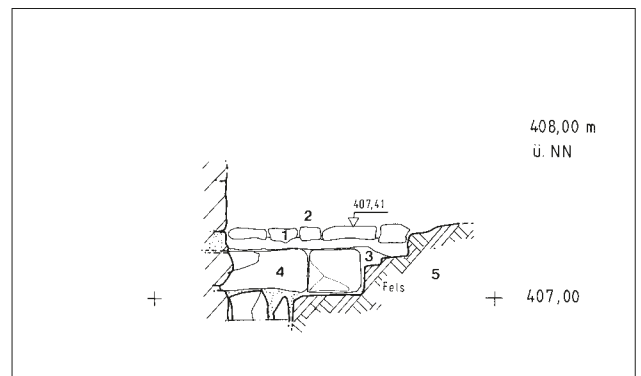
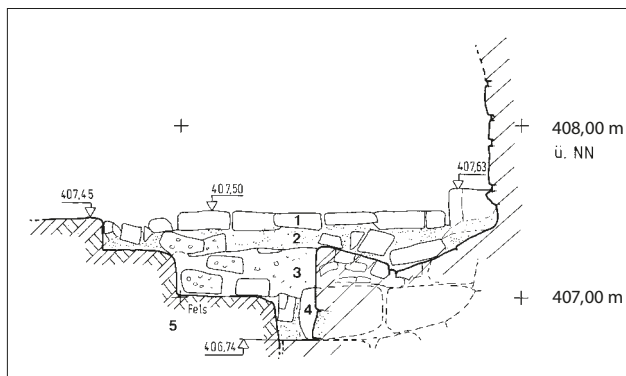


Abb. 14 und 15: Profile 1 und 2 des untersuchten Kellerbodens. Die Felskante wurde anthropogen in mindestens zwei Stufen abgearbeitet, um ein Auflager für eine aufgesetzte, aber nicht mehr vorhandene Mauer zu gewinnen. Nach der Errichtung der äußeren Ringmauer wurde der Zwischenraum mit einer Füllung aus Bruchsteinen in reichlich hartem Kalkmörtel aufgefüllt. Die Abarbeitung der Felskante läuft unter der Nordmauer des südlich angrenzenden Palas weiter und ist dort auch wieder im Fußboden des anschließenden Raums zu beobachten. Befund 1: unregelmäßiges Pflaster, handspann- bis kopfgroße Platten aus Rotliegendem-Konglomeratgestein, Plattenstärke 8–10 cm, in Sand gebettet, füllt den südöstlichen Zwickel des Raums oberhalb des anstehenden Felsens, zieht im Osten in Fuge bis an die rezente Widerlagermauer des Gewölbekellers, 14. Jahrhundert; Befund 2: horizontale Auffüll-/Planierschicht unter Befund 1, graubrauner, durchmischter Sand mit bis zu walnußgroßen Kieseln, Bruchstückchen aus Rotliegendem Konglomeratgestein und abgebundenem Mörtel, Stärke ca. 0,08–0,14 m, 14. Jahrhundert; Befund 3: nur in Schnitt 1 und 2 erfasst, füllt Schnitt 1 flächig aus, Steinsetzung aus handspann-, kopf- und gelegentlich überkopfgroßen Bruchsteinen aus Rotliegendem-Konglomeratgestein mit hellgrauem Kalkmörtel, kleinen Kieseln und Kalkspatzen, Stärke ca. 0,4 m, 14. Jahrhundert; Befund 4: unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk aus 0,4×0,6 m starken, gespaltenen Felsbrocken mit gelblich-hellbraunem Kalkmörtel mit Kalkspatzen vermauert, von Osten an die erste unterste Felsstufe gesetzt, älteste Ringmauer im Untersuchungsbereich, vor ca. 1160; Befund 5: anstehender Fels aus Rotliegendem-Konglomeratgestein, fällt von Westen nach Osten ab, im westlichen Teil des Kellers horizontal abgeplattet, im Osten zweifach gestuft, Auflager einer älteren Ringmauer.

ziehen. Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass im Westen der noch bis 1790 in Resten erhaltene „alte Thurm“, also der inzwischen nur noch als nach Westen offener Stumpf erhaltene mittelalterliche Bergfried, in den Fachwerkbau mit einbezogen war, wobei der Fachwerkbau ihn etwa bis zur Hälfte gewissermaßen ummantelte, wodurch ein U-förmiger Grundriss zustande kam.⁹

Deutlicher als auf den anderen zeitgenössischen Darstellungen ist auf einem Plan des Baumeisters George Bär von 1785 die enorme „Ausbuchtung“ der Ringmauer an der Südostseite des Baus, unmittelbar anschließend an die Nordostecke des Palas, dargestellt. Diese Ausbuchtung ist nach Errichtung der Neuen Kemenate zurückgenommen worden. Dass dieser Befund durchaus ernst zu nehmen ist, zeigt unter anderem eine Grundrisszeichnung von Johann Philipp Ganz aus dem Jahr 1768: Auch hier ist eine solche in den unteren Schichten der Ringmauer bis heute erhaltene Spitze an dem Anschluss zwischen beiden Gebäuden vorhanden. Diese Ausbuchtung in der Ringmauer bezieht sich im Grund genommen auch auf die Situation des Gewölbekellers, dessen nordöstliche Ecke heute von der neuen Substruktion des Gebäudes aus dem 19. Jahrhundert um etwa 0,5 m überschritten wird.

Nach 1785 wurde der große Fachwerkbau abgebrochen und durch einen in Massivbauweise errichteten Neubau ersetzt (das „Neue Haus“), der nun insgesamt zweigeschossig mit gleicher Trauf- und gleicher Firsthöhe wie der Palas an Stelle des Fachwerkbaus errichtet wurde.¹⁰ Für die Errichtung der Neuen Kemenate sind zum Teil größere Partien auch des Berings weggebrochen worden. Dies gilt insbesondere für den Bereich unterhalb des polygonalen Erkers, der auf einer großen Sandsteinkonsole ruht. Hier wurde das gesamte Mauerwerk zwischen den beiden Ost-West-Mauern auf einer Länge von etwa 2 m ausgebrochen und die neue Sandsteinkonsole, umgeben von Wartburg-Konglomerat-Mauerwerk, eingesetzt, welche zusätzlich durch übereinander angeordnete Lagen von Bandeseisen mit dem Felsen verklammert wurden.

⁹ Voss 1917, 241 f.

¹⁰ Baumgärtel 1907, 160 f.

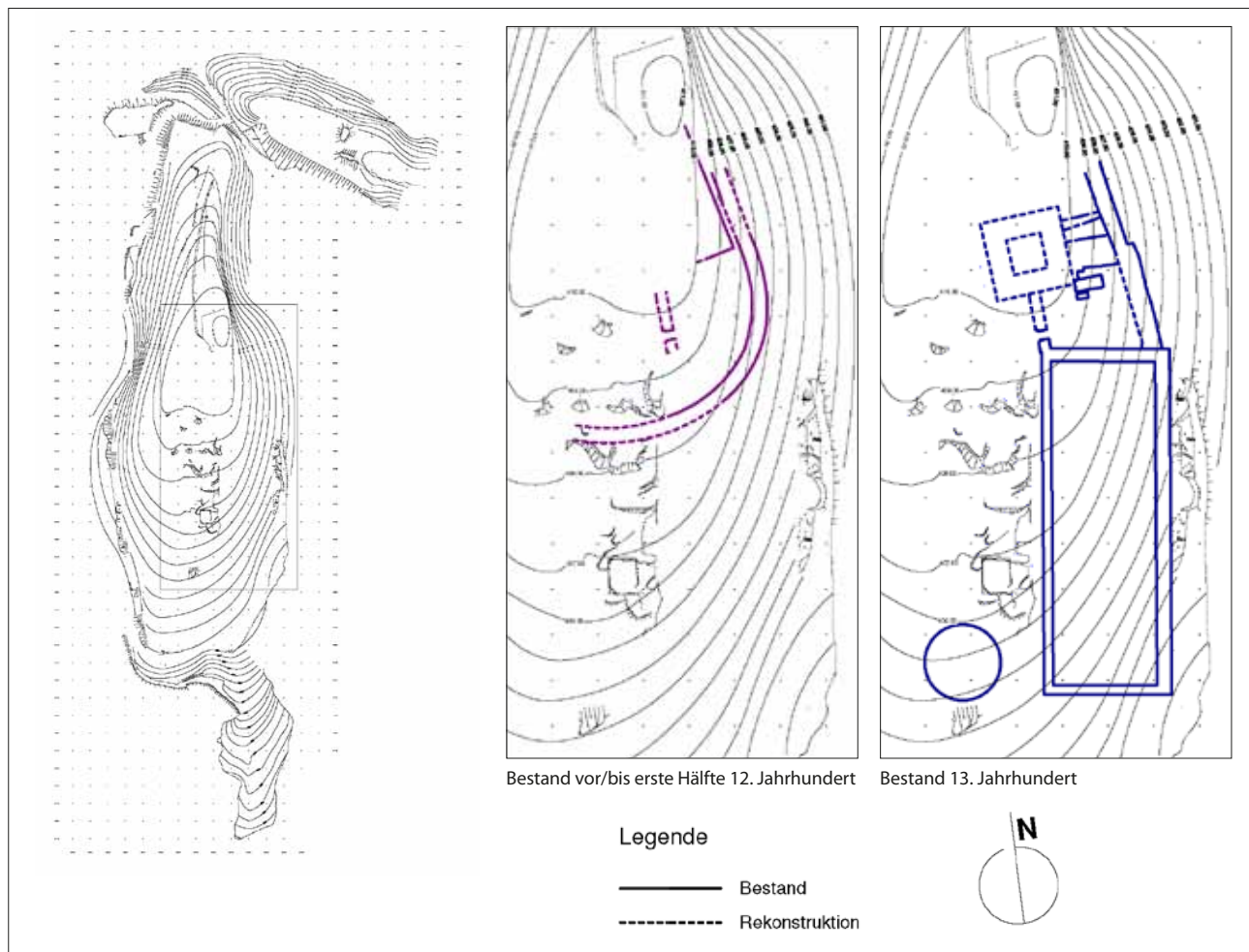


Abb. 16: Darstellung der Höhenlinien und der frühen Bauphasen der Wartburg (schematisiert).

Im Gegensatz zu den Zugängen war Töpfers Keller von diesen Umbauten nur insofern betroffen, als nun hier im Boden neue Versorgungsleitungen verlegt wurden. Der Raum selbst diente dann als Spülküche mit Durchgang zu der eigentlichen Hofküche im Nordraum des Palas auf gleicher Ebene.¹¹

Die ältere Ringmauer

In Zusammenhang mit der bauhistorischen Untersuchung des Palas durch das IBD hatte Elmar Altwasser bereits in den 1990er Jahren herausgefunden, dass der Palas offenbar nicht an eine ältere bestehende Ringmauer herangebaut worden ist, sondern der Unterbau des Palas erst für dieses Gebäude entstanden ist.¹² Er begründete dies einmal mit Struktur und Bearbeitung des zugehörigen Mauerwerks, dann aber vor allem auch mit der Topographie, die im Rahmen einer Grabung im Palas-Sockelgeschoß 2001 erfasst werden konnte und deutlich werden ließ, dass der Palas in denkbar komplizierter Form über die Hangkante gesetzt worden war, was entsprechende talseitige Substruktionen erforderlich machte.¹³ Demgegenüber müsse aber davon ausgegangen werden, dass der ältere Ringmauerverlauf entlang der Höhenlinien zu rekonstruieren sei und nicht diese überschneidend, wie es seit der Errichtung des Palas der Fall wäre.

Diese Feststellung ist in der Folgezeit durchaus kontrovers diskutiert worden, so auf der Arbeitstagung der Wartburg-Gesellschaft am 1. und 2. Dezember 2001 im Gadem der Wartburg.¹⁴ Hilmar Schwarz hat die Argumente beider Seiten in seinem zitierten Beitrag sorgfältig dokumentiert. Rückblickend ist nun festzustellen, dass der Befund im Boden von Töpfers Keller bestätigt hat, dass eine ältere – wohl die älteste – Ringmauer tatsächlich entlang der Höhenlinien verlief und daher, den höchsten Teil des Felsens einfassend, in weitem Bogen hart nördlich des Palas und knapp

11 Baumgärtel 1907, 92 mit Abb.

12 Altwasser 2001, 79–84.

13 Lehmann 2002, 210–212.

14 Schwarz 2001, 200–209.

noch unter dessen Nordwest-Ecke in Richtung Westen verlief. Eine sichere, absolute Datierung dieses ja nur als „Negativabdruck“ erhaltenen Mauerzugs ist nicht möglich, er ist aber auf jeden Fall älter als der Palas. Mit dessen Errichtung wurde nämlich im Norden, anschließend an den östlichen Teil des älteren Mauerzugs, ein neuer Ringmauerzug errichtet, der nun die Verbindung zur Nordost-Ecke des neuen Palas herstellte. Wahrscheinlich hat man für diesen Mauerzug das Material der älteren Ringmauer unmittelbar dahinter weiterverwendet,¹⁵ während der Zwischenraum mit viel Mörtel und einfachem Bruchsteinmaterial aufgefüllt wurde. Es entstand so ein Zweischalenmauerwerk in der Variante einer Futtermauer mit einer äußeren gemauerten Schale, der beschriebenen Füllung und dem anstehenden, entsprechend abgearbeiteten Felsen als Rückschale (Abb. 16).

An älteren Befunden fassbar waren innerhalb dieses Mauerverlaufs bei der Grabung 2002 als Bauphase I (mit mehreren Unterphasen) der Mauerwinkel eines langrechteckigen Gebäudes aus Rättsandstein parallel zur Ostseite der Ringmauer und der Mauerzug mit dem Kellerzugang aus Buntsandstein, der heute noch auf einer kurzen Strecke unmittelbar nördlich des Palas mit dessen Westfassade fluchtet, um dann unter der neuen Treppe abgeschnitten zu enden. Mit dem Bau des Palas in Phase II wurde das zum Fuß hin ausgestellte südliche Ende dieser Mauer von der Nordwest-Ecke des Palas überbaut. Im Gegensatz zu dem nur im Fundamentbereich erhaltenen Mauerwinkel weiter nördlich kann hier das aufgehende Mauerwerk beurteilt werden: Es ist sorgfältig gefächtes Werksteinmauerwerk, in der Qualität noch über der des Palas stehend und eben stratigraphisch älter als dieser, aber auch bereits so entwickelt, dass es nicht vor 1100 anzusetzen sein dürfte. Es wird daher von einer Datierung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts ausgegangen. Unklar bleibt aber, ob diese Mauer mit einer nachweisbaren Pforte zu einem Gebäude gehörte oder nur als Abschnittsmauer diente.

In Phase III entstand dann im 13. Jahrhundert der Bergfried, die besagte Mauer dürfte nun Palas und neuen Bergfried verbunden haben, wobei auch hier unklar ist, ob als Teil eines hier stehenden Gebäudes oder nur als Abschnittsmauer innerhalb der Befestigung.

Die Untersuchung auf sehr begrenztem Raum im Bereich von Töpfers Keller hat wichtige neue Ergebnisse zur Geschichte der frühen Wartburg gebracht, wenngleich damit natürlich auch neue Fragen aufgeworfen werden. Zu deren Lösung wird gehören, nun in weiteren Schritten im Bereich der ältesten Burganlage auf der Spitze des Felsens nördlich und südlich der historistischen Torhalle alle Abarbeitungen der Felsoberfläche, die heute noch sichtbar sind oder bei früheren Eingriffen dokumentiert werden konnten, kritisch zu sichten und zu bewerten, denn es ist durchaus möglich, dass trotz der stellenweise starken Abarbeitungen des 19. Jahrhunderts noch einige ältere Hinweise erhalten sind.

Nun ist aber jedenfalls erkennbar, dass offenbar in der Gründungsphase eine deutlich kleinere Kernburg auf der Spitze des Felsens vorhanden war, ganz ähnlich wie auch bei der Neuenburg beschrieben. Allerdings fehlen hierzu noch sichere absolute Datierungsmöglichkeiten, abgesehen davon, dass dieser Befund stratigraphisch eindeutig älter ist als der Palas ab den 1160er Jahren. Hier sind nun die Beobachtungen des Geologen Klaua interessant, der festgestellt hat, dass der Sockelbereich des Palas nach Osten aus Buntsandstein besteht, während alle anderen Mauern auf dieser Ebene (und dann im aufgehenden Bereich) aus Rättsandstein eines gänzlich anderen Vorkommens bestehen.¹⁶ Dieser Buntsandstein kommt zusammen mit Rättsandstein auch am romanischen Burgtor der Wartburg vor,¹⁷ während der verbindende Mauerzug der Ringmauer im Osten entweder – unter der Neuen Kemenate – durchgreifend verändert ist, oder sich – im restlichen Bereich – durch einen Verputz aus den 1960er Jahren einer Beurteilung entzieht.

Zusammenfassung

¹⁵ Heute ist zumindest die äußere Schale dieses Mauerwerks wiederum verändert.

¹⁶ Klaua 2002.

¹⁷ Klaua 2002, 202 f.

Damit werfen die neuen Befunde auch grundsätzliche Fragen zur Erschließung der Burg auf, die weitergehende Überlegungen erforderlich machen. In der diesbezüglichen Diskussion nach Vorstellung der Befunde auf der Tagung der Wartburg-Gesellschaft im Jahr 2012 hat Thomas Biller darauf hingewiesen, dass die Erschließung der jetzt nachweisbaren Kernburg durch einen Burgweg und eine Vorburg ursprünglich im Süden gelegen haben könnte, weil dort damals noch eine breite Plattform und eine Zugangsmöglichkeit über den Felsgrat bestanden, während der schmalere und von Klüften unterbrochene Felsgrat im Norden für beides ungünstig gewesen sei.¹⁸

Mit dem Bau des Palas nach 1160 wäre dann der ältere Mauerverlauf im Süden aufgegeben und die Felskante für den Palas überbaut worden. Nach den Beobachtungen von Klaua geschah dies in zwei Phasen, wobei zuerst – also wohl noch in den 1150er Jahren – der äußere Ringmauerbereich (sicher umlaufend) mit dem früheren Buntsandsteinmaterial errichtet wurde, dann erst das anschließende Mauergeviert des Palas mit der aufgehenden Substanz aus Rättsandstein. Durch die Verwendung des Buntsandsteins zusammen mit Rättsandstein am romanischen Tor rückt auch dieses – mit dem zur Zeit nicht zu beurteilenden Ringmauerbereich dazwischen – nahe an diese Phase heran; es müsste nicht mehr, wie noch von Biller angenommen, eine zusätzliche Phase um 1200 für diese älteste Toranlage im Norden vermutet werden.¹⁹

Auch für diese durchaus denkbare Entwicklung gilt, dass noch nicht alle Erkenntnismöglichkeiten ausgeschöpft sind, um zu einer weitergehenden Entscheidung in einer so grundlegenden Frage der Burgentwicklung zu kommen. Töpfers Keller hat mit seinen Befunden aber auf jeden Fall dazu beigetragen, dass bislang als sicher angesehene Erkenntnisse überdacht werden müssen und sich nun neue Perspektiven für die Frühzeit der Wartburg eröffnen.

18 Schreiben von Thomas Biller an den Verfasser vom 27. März 2012.

19 Thomas Biller ging hierbei von der immer wieder herangezogenen Datierung des dem ältesten Nordtor der Wartburg sehr ähnlichen Nikolaitors in Eisenach aus, das er erst um 1200 für möglich hält, wobei Klaua auch im Ringmauerbereich nahe des Tors das ältere Buntsandsteinmaterial fand (Klaua 2002, 206). Dabei stellt sich dann die Frage, ob das Tor eher nach der anschließenden Mauer als nach dem möglicherweise überbauenden Turmaufbau zu datieren wäre.

Ulrich Klein M.A.

Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD), Barfüßerstraße 2a, D-35037 Marburg
ibd-marburg@t-online.de

Literatur

- Altwasser, Elmar: Aktuelle Bauforschung am Wartburg-Palas; in: Schuchardt, Günter (Hrsg.): Der romanische Palas der Wartburg (Bauforschung an einer Welterbestätte 1). Regensburg 2001, 23–107.
- Altwasser, Elmar/Klein, Ulrich: Die Untersuchung unter der Neuen Kemenate im Jahre 2002; in: Wartburg-Jahrbuch 2014. Regensburg 2015, im Druck.
- Baumgärtel, Max (Hrsg.): Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst. Berlin 1907.
- Holder-Egger, Oswald (Hrsg.): Cronica Reinhardsbrunnensis; in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 30.1. Hannover 1896, 490–656.
- Klaua, Dieter: Buntsandstein als mittelalterlicher Baustein an der Wartburg; in: Wartburg-Jahrbuch 2000. Regensburg 2002, 200–213.
- Klein, Ulrich: Die Untersuchung von Töpfers Keller neben dem Palas der Wartburg; in: Wartburg-Jahrbuch 2011. Regensburg 2012, 9–32.
- Lehmann, Hans-Jürgen: Bericht über die Baumaßnahmen der Wartburg-Stiftung im Jahre 2001; in: Wartburg-Jahrbuch 2001. Regensburg 2002, 210–228.
- Schmitt, Reinhard: Die romanische Neuenburg und ihre Stellung im hochmittelalterlichen Burgenbau; in: Schloss Neuenburg. Wettin 2012.
- Schwarz, Hilmar: Der romanische Palas der Wartburg. Bericht zur Arbeitstagung am 1. und 2. Dezember 2001; in: Wartburg-Jahrbuch 2001. Regensburg 2002, 200–209.
- Schwarz, Hilmar: Die Sage von der Gründung der Wartburg und ihr historiographischer Hintergrund; in: Wartburg-Jahrbuch 2014. Regensburg 2015, im Druck.
- Voss, Georg: Die Wartburg (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach 41: Amtsgerichtsbezirk Eisenach). Weimar 1917.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Wartburg-Stiftung Eisenach
Abbildung 2: Schloss Neuenburg, Wettin 2012
Abbildung 3: Wartburg-Stiftung Eisenach, Bildarchiv A 39-52
Abbildung 4–12, 14 und 15: Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation Marburg, 2011
Abbildung 13: Wartburg-Stiftung Eisenach
Abbildung 16: Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation Marburg, 2012